

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Saunus-Anzeiger.

Zauberfesseln.

Novelle von J. Dalben.

(Fortsetzung.)

„Ich habe nichts zu sagen, eine leichte Rührung an irgend-einem spitzen Gegenstand, weiter nichts“, flüsterte der junge Mann, sich aufrichtend, seinem Oheim zu, der regungslos seinen Bemühungen zugeschaut hatte.

„Aber die lange Ohnmacht“, war die heftige Ent-tung des Schlossherrn.

„Werde ich gleich heben“, erwiderte der junge Mann ruhig, rend er ein kleines Fläschchen, das eine kristallhelle Flüssig-enthielt, seiner Brusttasche entnahm. Es öffnend, spritzte er ge Tropfen auf die Stirn der Ohnmächtigen. Ein Zittern blief den Körper der Liegenden, ein tiefer Atemzug hob die ist, die Augen öffneten sich groß und langsam und starrten zwei dunkle Sterne verwundert auf den Doktor.

Der Arzt hob der Erwachen den Kopf in die Höhe, ihr mit dunklem Wein gefülltes Glas an die Lippen legend.

„Leerte es gehorsam bis auf den letzten Tropfen, dann aber sank der zierliche ermattet zur Seite und die Lider senkten sich von neuem auf die kaum ge-öfneten Augen.“

„Was ich tun konnte, ist geschehen“, e Hans von Wittingstein leise, wäh-er sich dem Schlossherrn zuwendete, beste Arznei ist jetzt Ruhe, weiter is. Der leichte Verband, den ich auf-geht habe, wird seine Schuldigkeit tun, Umschläge können von nun an unter-zen.“

„Also ist keine Gefahr vorhanden, Hans? sei aufrichtig!“

„Keine, Onkel, wenn meine Vor-isten befolgt werden. Aber nun kommt, wird zu spät sonst, überhaupt noch asen zu gehen, dir tut es doppelt not!“ nahm den Arm des Oheims und beide ließen das Zimmer.

In dem hohen Gang hemmte der lofsherr plötzlich seinen Schritt.

„Wenn ihr nun etwas zustößt diese ht, was dann, Hans? Laß mich, ich wachen.“

„Ich habe Befehl gegeben, mich bei geringsten Ursache sofort zu rufen, geh unbesorgt zur Ruhe, Onkel. Be-ite, was sollte werden, wenn du auch nt würdest?“

„Ich ließe mich von dir gesund machen, stor Hans“, erwiderte der Schlossherr mit dem schwachen Versuch es Lächelns, während er dem jungen Mann die Hand reichte. ab tausendmal Dank, Hans, gedulde dich bis morgen und chmals gute Nacht!“

„Gute Nacht, Onkel!“ rief der junge Mann zurück, indem in sein Zimmer ging.

5.
Die Morgen Sonne sandte ihren hellen, funkelnden Strahl ch in das durch gediegene Einfachheit sich auszeichnende Ar-itzimmer des Schlossherrn, in welches derselbe mit seinem ften toeben eingetreten war.

„Bitte, Hans, zieh die Vorhänge zu, das Sonnenlicht blendet unerträglich.“

Der junge Mann sprang auf und willfahrte dem Wunsche, dann wandte er sich von neuem seinem Oheim zu.

„Du bist krank, Oheim, tue —“

„Ich krank?“ fuhr der Schlossherr auf, „ich bin nicht krank und will mich rechtfertigen in deinen Augen.“ Er lehnte sich tief-atmend in seinen Arbeitsstuhl zurück, während er mit müdem Ton begann:

„Mit Recht wirst du mich der Lüge, des Mißtrauens anlagen; denn ich ließ dich in dem Glauben, daß der übrige Teil meines Schlosses unbewohnbar sei. Ich verschwieg dir, daß ich vermählt, daß ich nicht der alleinige Bewohner Steinerts sei, weil — nun, weil ich keinem Menschen, auch dir nicht mehr traute. Die Zeit hat mich dich kennen und schätzen gelehrt. Wie gern hätte ich mich dir oft mitteilen mögen, aber es war zu spät.“

Der Redner machte eine Pause und sah auf seinen Neffen, der regungslos, das Haupt in die Hand gestützt, lauschte.

„Wie du weißt, lebte ich volle fünf Jahre in Kairo. Ich hatte

ein Haus, eines jener schimmernden Pa-läste am Nil, inmitten eines palmendurch-rauschten Gartens. Ich war angesehen und galt für unermesslich reich. Ich hatte bei den vornehmsten Familien um die Hand einer Tochter werben dürfen mit der Ge-wißheit, nie abgewiesen zu werden. Aber Jahr auf Jahr verging, ohne daß ich mei-nem Hause eine Gebieterin zuführte, mein Herz blieb kalt, trotzdem ich öfters Gelegen-heit hatte, mit wahrhaft blendenden Schön-heiten bekannt zu werden. Lachend be-hauptete ich oft, mein Herz sei gefeilt gegen jeden Zauber, den man mit dem Wort Liebe bezeichnet, bis endlich jener Tag kam, da ich sie zum erstenmal sah. Es war noch früh am Morgen, als ich an einem jener Gebäude vorüberkam, wo der Sklaven-handel betrieben wurde. Ein lautes Ge-schrei, aus der offenen Halle ertönend, ließ mich stehen bleiben. Meinen Augen bot sich ein entsetzlicher Anblick. Auf dem Block, den die Sklaven ersteigen mußten, um dem Publikum sichtbar zu werden, kniete eine alte Frau, während seitwärts ein junges Mädchen mit flehend erhobenen Händen stand. Von den Umherstehenden erfuhr ich, um was es sich handele; die Frau, augenscheinlich die Mutter des Mädchens, wollte sich nicht von der Tochter trennen, aber keiner wollte beide zusammen kaufen. Ich trat langsam hinzu — wie soll ich dies

beschreiben — kurz, ich sah Smaragda, ihre wunderbare Schön-heit. Ich bot und bot und kaufte schließlich beide, Mutter und Tochter. Mit dem Tage, da Smaragda ihren zierlichen Fuß über die Schwelle meines Hauses gesetzt, geschah mit mir eine seltsame Umwandlung. Schon längst hatte ich den Plan gefaßt, heimzukehren, die Sklaven in Freiheit zu setzen, nun geriet mein Vorhaben plötzlich ins Schwanken. Wenn ich wirklich ging, meinen Sklaven die Freiheit gab, hätte ich da nicht nach Zug und Recht auch Smaragda freigeben müssen? Sie freigeben und verlieren. Bei diesem Gedanken zog mein Herz sich zusam-men in nie gekanntem Weh.



Der gefährdete Dom in Mainz. (Mit Text.)

Phot. Berliner Ill.-Gesellschaft.

Smaragda freigeben — nein, nimmermehr. Ich wußte es ja selbst noch nicht, was mich so ruhelos machte, wenn ich Smaragdas leichten Tritt nicht zur gewohnten Stunde hörte, wenn einmal ihr helles, silbernes Lachen nicht zu mir herüberlachte. Ich wußte es ja noch nicht in jenen Tagen, daß Smaragdas wunderbare Augen mein Herz mit jenem süßen Zauber für alle, alle Zeit gefesselt hatten. Erst in jener Stunde, da sie verzweifelt mir zu Füßen lag, die lang ersehnte Freiheit von sich weisend in dem einzigen Worte: Dein! Einzig dein! — da konnte auch ich nicht mehr schweigen; mit jauchzenden Jubellauten riß ich die Kniende zu mir empor. — In Kairo konnte ich nicht bleiben; man hätte es mir nie verziehen, daß ich eine Sklavin zu meiner Gemahlin erhoben. Und Smaragda, sie wäre mir überallhin gefolgt, das wußte ich. Ohne Gram, ohne Tränen schied sie vom heimatlichen Boden, gingen wir doch nach Deutschland, meiner Heimat, die fortan auch die ihre werden sollte. Ich schwankte lange in der Wahl meines Wohnortes; Smaragda selbst scheute sich vor dem geräuschvollen Leben der Großstadt, das sie öfters auf unserer Reise kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Ich jedoch wollte meine frische Blume ganz für mich allein blühen sehen; ich wollte nicht jene bewundernden Blicke auf ihr ruhen wissen, die ja bei ihrer fast märchenhaften Schönheit gar nicht ausbleiben konnten. Da erinnerte ich mich dieses Schlosses; ich fand es fast in Trümmern, einer Ruine ähnlich, aber ich kaufte den ganzen Besitz trotz alledem. Nach einem halben Jahre war es wohnlich und nach meinem Geschmack eingerichtet, und alsbald reisten wir nach Süddeutschland ab.

Franz, meinen alten Diener, hatte ich nebst einigen orientalischen Dienern vorausgeschickt, um unsern Empfang vorzubereiten.

Ganz heimlich, in einer sternenhellen Sommernacht, führte ich mein junges Weib zum erstenmal durch einen deutschen Wald, hinauf in unser Heim, das alte, ehrwürdige Steined.

Einen Moment starrte der Schlossherr traumverloren vor sich nieder, dann fuhr er leise fort:

„Ich habe vergessen, zu erwähnen, daß die alte Frau, die sich die Mutter Smaragdas nannte, schon auf der Überfahrt nach Europa erkrankte und starb. So waren wir denn allein. Laß mich schweigen von jenen Tagen unsagbaren Glückes, die

wir verlebten. Ich lehrte sie die deutsche Sprache, die sie begriff; ich schenkte ihr ein Pferd und gab ihr Unterricht in der Jagd; es war ihr allerliebste Vergnügen, durch Wald und Feld zu reiten und ist es geblieben. — Und endlich kam der Tag, wo schon gesprochen, wo ich jenen Maler Leonard kennen und Gastfreundschaft anbot. In den ersten Tagen seiner Bekanntschaft wußte ich ihn von Smaragda fernzuhalten; er

daß ich ver-
Auf meinen
den Wunsch
seinen Auser-
ger aus, an
wurden Woc-
bestehendes
vereint mit
der Vereinfach-
ten einen
Zauber, dem
länger w-
konnte. Ich
ihm, was
sorgfältig ge-
halten, ich
zu Smaragda
nach wenigen
äußerte er de-
sie malen
Ich willigte
ein. Tag
weilte er nur
lang drüben,
war groß und
Zeit; so sanft
Arg, daß ein
Aufenthalt in
neuem auszu-
ahnte, ich sah
zu jener Stun-
mich auffor-
ragda freiz-
Herz, ihre ge-
höre ihm für
Zeit. Ich in
kein Wort, se
wies ich nach
— er ginge
Franz erfuhr
er noch Smar-
Paul gespro-
kurze Zeit da-
Haus verlass-
Ein Glücksge-
te in mir aus
ragda war zur
Schuld, sonst
ihm gefolgt, daß
hin, wie ein
eilte hinüber
Gemächer; ob
ragda, mein
Smaragda glück-
verloren. Ich
falt war für
geworden, in
und kalt ist
heute geblie-
Der Schloss-
geendet, er-
te er im Sch-
„Ich danke
tel Eberhard,
Vertrauen, d-
geschenkt; ich
lang.



Das Glückseisen. Nach dem Gemälde von Luise Max-Ehrler. (Mit Text.)
Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

auch zu würdigen wissen, verlaß dich darauf!“
„Du zürnst mir nicht mehr, Hans?“ fragte der Herr mit müdem Lächeln.

„Wie könnte ich, Onkel,“ antwortete der junge Mann, „nachdem ich weiß, welche Erfahrungen du machen mußt.“

Wortlos reichte ihm der Schlossherr die Hand, und der seitige feste Händedruck sagte mehr denn Worte aus.

Es war Dämmerzeit. In mattem, gedämpftem Glanz

endlich
ster in
Dän-
den
ger aus,
wurden
bestehen
vereint
der Vereinfach-
ten einen
Zauber, dem
länger w-
konnte. Ich
ihm, was
sorgfältig ge-
halten, ich
zu Smaragda
nach wenigen
äußerte er de-
sie malen
Ich willigte
ein. Tag
weilte er nur
lang drüben,
war groß und
Zeit; so sanft
Arg, daß ein
Aufenthalt in
neuem auszu-
ahnte, ich sah
zu jener Stun-
mich auffor-
ragda freiz-
Herz, ihre ge-
höre ihm für
Zeit. Ich in
kein Wort, se
wies ich nach
— er ginge
Franz erfuhr
er noch Smar-
Paul gespro-
kurze Zeit da-
Haus verlass-
Ein Glücksge-
te in mir aus
ragda war zur
Schuld, sonst
ihm gefolgt, daß
hin, wie ein
eilte hinüber
Gemächer; ob
ragda, mein
Smaragda glück-
verloren. Ich
falt war für
geworden, in
und kalt ist
heute geblie-
Der Schloss-
geendet, er-
te er im Sch-
„Ich danke
tel Eberhard,
Vertrauen, d-
geschenkt; ich
lang.
ch, nur
die V
ein.
Sie ha
er erklä
greife

die Endlicht durch die schweren, gewirkten Vorhänge, welche hinter im linken Schloßflügel verhüllten. Aber eben dieses Dämmerlicht erhöhte nur noch den Zauber dieses orien-

denn heute müssen Sie sich noch ganz ruhig verhalten. Haben Sie noch Schmerzen?"

"Sie und da, besonders wenn ich mich aufrichte wie vorhin."

"Sie gestatten, daß ich die Vorhänge etwas zurückziehe, ich brauche Licht. Auch das Fenster muß ich öffnen. Sie müssen lustiger wohnen, Frau Gräfin; diese parfümgetränkte Zimmerluft ist absolut ungesund."

Bei seinen letzten Worten hatte er die Vorhänge zurückgeschoben und das eine Fenster weit geöffnet. Die Sonne war untergegangen; noch leuchtete das Abendrot im Westen, Wald und Flur in roten Glanz tauchend. Es war still ringsum, kein Glodengetön trug der Abendwind in diese Einsamkeit. Nur aus dem Park herauf tönte das Flüstern und Rauschen der Bäume und das eintönige Plätschern des Wassers.

"Das tut wohl", sagte eine leise Stimme hinter ihm; er wandte sich um. Smaragda hatte sich halb aufgerichtet. Den zierlichen Kopf in die Hand gestützt, atmete sie in tiefen Zügen die erfrischende Luft ein. Wie schön, wie unendlich schön sie war, das sah Hans von Wittingstein erst jetzt, wo das Licht ungehindert eindrang. Das lose, faltige Gewand, das ihre Gestalt umschloß, war aus feinem Stoff und nur in den Hüften durch einen breiten, reichgestickten Gürtel zusammengehalten. Um den feinen Kopf wand sich ein dünnes Spitzengewebe, die üppigen Haarmassen zurückzuhalten. Über der Stirn und zu Seiten jedoch quoll es wie röthliches Gold hervor, zwei Augen beschattend, dunkel und tief, wie der nachtschwarze See. Wie schön sie war, wie sinnberührend schön!

"Darf ich nun nach Ihrer Verletzung sehen, Frau Gräfin", sagte er fast rauhen Tones, während er dem Ruhebett näher trat.

"Ich bin ganz zufrieden, Frau Gräfin. Noch einige Tage der Ruhe, dann wird jeder Schmerz gewichen sein."

"Einige Tage," wiederholte sie hastig, "einige Tage noch diese Ruhe und Längeweile ertragen, nein, Herr von Wittingstein, das kann ich nicht aushalten."

"Sie werden es wohl müssen, Frau Gräfin," erwiderte er etwas kalt; "denn erstens würden die Schmerzen noch länger dauern und das Reiten können Sie verschieben, bis der Winter ins Land zieht."

"Entsetzlich! Dann harre ich lieber einige Tage aus," erwiderte sie schnell, "aber eins müssen Sie mir versprechen," fügte sie nach kurzem Sinnen hinzu, "wollen Sie, Herr Doktor?"

"Wenn es mir möglich ist, gewiß", versetzte er höflich.

"Sie sollen, so lange ich in Gefangenschaft schmachte, jeden Tag herüberkommen und —"

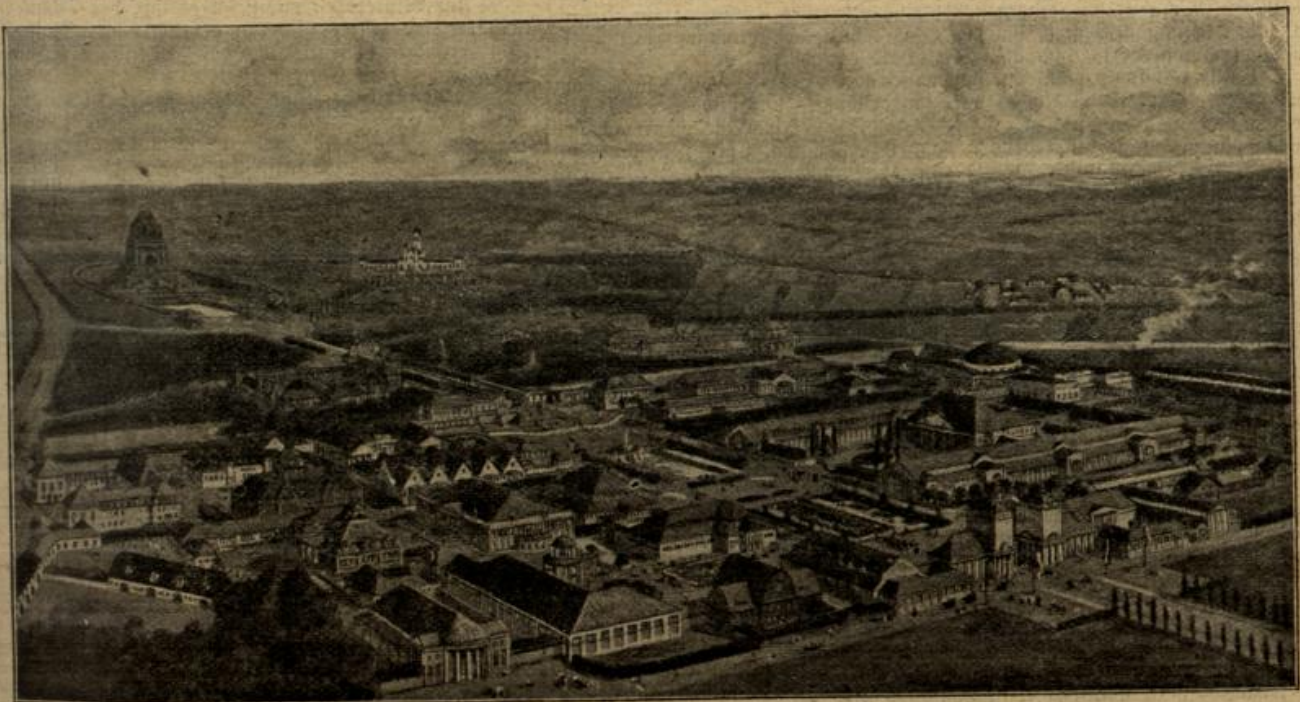


Geburtsort von Robert Schumann in Zwickau i. S. (Mit Text.)

um Feenreiches; so dachte wenigstens Hans von Wittingstein, als er einer dunkeläugigen Dienerin folgte, um seiner etw. einen Besuch abzustatten. Jetzt sah er den purpurnen Vorhang des roten Schlafzimmers vor sich. Die dunklen Tür- und Fensterrahmen bei seinem Nahen ehrerbietig zurück, während seine Schritte, geräuschlos die Vorhänge hebend, ihn durch eine leichte Stürbewegung zum Eintreten aufforderte. Gräfin Smaragda saß auf dem Bett. Halbdunkel, tiefe Stille herrschte in dem lauschigen Zimmer. Die schweren Vorhänge an den hohen Fenstern waren zurückgezogen bis auf einen Spalt, und durch diesen drang hell das Sonnenlicht, so hell, daß das dunkle Blondhaar der Gräfin im Divan ruhenden Frauengestalt seltsam glänzte und flimmerte. "Mein Traum!" rang es sich leise, unhörbar von den Schritten des Doktors, der regungslos im Schatten der Vorhänge stand.

Ein leiser Seufzer tönte es an das Ohr der schönen Frau. Smaragda erhob sich hastig. Auch der Doktor war näher getreten, und er sprach in dem

mit dem, da sie verlassenen Stöckchen die Polster des Ruhebetts zurück-sonst Erlauben, daß ich noch ein-über vorstelle, Gräfin, mein war es, da Sie bitte, be- Sie sich, ich kenne längst", sie hastig "Sie Doktor von Wittingstein, wahr?" Stimme einen hel- lang. Sie fließend, nur die nung ver- die Aus- rin. Sie haben recht geraten, Frau Gräfin, obgleich Sie mir erklären müssen, inwiefern Sie mich längst kennen wollen, greife das nicht. Aber ich will dies, wie gesagt, später wissen;



Zur bevorstehenden Internationalen Büchergewerbe-Ausstellung (Bügra) in Leipzig. (Mit Text.)

"Das ist meine Pflicht, Frau Gräfin, welche ich nie ver- säumt hätte", unterbrach er sie hastig.

"Hören Sie doch das Ende, Herr von Wittingstein, die Haupt-

sache kommt erst. Also, ich bitte Sie, täglich herüber zu kommen und — mit die Lieder zu singen, die ich bis jetzt nur aus der Ferne hörte.“



„Diese Kinder!“

— „Papa, wenn du mir ein Stück Schokolade mitbringst, dann sage ich dir auch, wo der Hausschlüssel hängt!“

gitter des Kamins knisterte ein leichtes Feuer und erfüllte die nächsten Gegenstände mit blutrotem Schein. Es war ungemein gemütlich in dem prächtigen, halbdunklen Gemach, so daß Hans von Wittingstein es vorzog, bis zum Abendessen unten zu bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Schiff im Mondschein.

Es teilet sich das schwarze
Gewölbt und Silberlicht
Erhellte das grüne Wasser,
Die Welle und den Gisch.

Das Schiff kommt still gezogen,
Es gleitet ruhig, sacht
Daher im Silberleuchten,
In schöner Mondscheinnacht.

Heinrich Röhren.

Unsere Bilder

Der gefährdete Dom zu Mainz. Nach Zeitungsmeldungen besteht bei dem Mainzer Dom (erstmalig 978—1009 errichtet, im zwölften und dreizehnten Jahrhundert nach mehreren Bränden wieder aufgebaut und 1856—79 erneut wiederhergestellt) eine erhebliche Einsturzgefahr, da infolge des neuangelegten Mainzer Längkanals die Grundmauern des berühmten Bauwerks fast ohne jeden Halt sein sollen.

Das Glückseisen. Vom Glück wissen wir zwar eine Fülle von Sprichwörtern des Inhalts, daß es sich nicht erzwingen und erjagen lasse. Und doch haben die Menschen von jeher nichts unberührt gelassen, wodurch sie das Glück an ihre Schwelle zu bannen vermeinten. Ein weitverbreiteter, auf uralte germanische mythologische Vorstellungen zurückzuführender Aberglaube ist es, der das Glück im Hause mit einem gefundenen Hufeisen in Verbindung bringt. Wenn man ein solches an die Türe oder auf die Hausschwelle nagelt, dann ist dem Hause das Glück ganz gewiß gesichert. In England war früher kaum eine Stalltür ohne ein solches glückbringendes Hufeisen anzutreffen, und in manchen Gegenden Deutschlands kann man auch heute noch kaum eine Hausschwelle sehen, der nicht das Glückseisen aufgenagelt ist. Wahrscheinlich wollte man sich bereinst Odin, den mächtigsten der Götter, oder seinen Sohn Baldur, den Glücks- und Frühlingsbringer, sich dadurch geneigt machen, daß man das ihnen geweihte Zeichen am Hause anbrachte, und das war eben das Hufeisen, denn beide Götter, der „Schimmelteiler“ Odinn wie der lichte Baldur, waren beritten, und das Pferd ihnen geheiligt. Die schmutze junge Frau auf Luise Max-Ehrlers Gemälde weiß sicher nichts von diesen altheidnischen Mythen und Vorstellungen, aber daß ein gefundenes Hufeisen Glück bringt und Unheil vom Hause fernhält, das weiß sie ganz genau. Von der österreichischen Malerin, die jetzt in München lebt, haben wir eine ganze Reihe solcher mehr oder weniger tief empfundener Genrebilder aus dem Frauen- und Familienleben, und in der Kunst der anschaulichen Darstellung eines gemütvollen Vorgangs und lebendigen Charakteristik der dargestellten Personen hat sie sogar ihren Gatten, den vor mehr als einem Jahrzehnt verstorbenen Genre-maler Professor Heinrich Max, übertroffen.

Zur Erhaltung von Schumanns Geburtshaus in Zwickau. Das Geburtshaus des berühmten Komponisten Robert Schumann in Zwickau, welches vom Abbruch bedroht war, wird nunmehr von der Stadt zum Preise von 165 000 M. erworben werden, um es für alle Zeiten in seiner ursprünglichen Gestalt zu erhalten und mit Andenken an den Komponisten auszustatten.

Die Internationale Buchgewerbe-Ausstellung in Leipzig (Bügra), die am 1. Mai dieses Jahres der Welt ihre Pforten öffnen soll, ist bereits

in Angriff genommen: der erste Präsident, Dr. Ludwig Reichenow, hat seinen Mitarbeiterstab gewählt, und jeder Teilnehmer kennt die gestellte Aufgabe. Die Übersiedelung des Direktoriums und das Ausstellungsgelände ist ebenfalls vollzogen. Die Ausstellung faßt auf dem Gebiet der im Herbst beendeten Internationalen Ausstellung vom Jahre 1913 an; doch wird sie ihre Bedeutung und Größe bei weitem übertreffen. Der Entwurf des Generalarchitekten Weidenbach und Schammer, der zur Ausführung und den wir in seiner Darstellung aus der Vogelperspektive im Bild vorführen, wird an Kosten allerdings noch einige Millionen als die „Bügra“ beanspruchen. An der Ausstellung selbst sind europäischen Staaten beteiligt, auch für die Vereinigten Staaten von Amerika ist eine Abteilung geplant.

Allerlei

Ja dann! Lehrer (zu einem Schüler): „Was, Sie so schnell stenographieren können, wie Ihr Papa spricht?“ — „Allerdings! — Mein Papa stottert nämlich!“

Konzentrierte Arbeit. Dame (zum Dienstmädchen): „Ja wieder einmal nichts getan, Kathi! Jedesmal, wenn Ihr zum Besuch hier war, ist das einzige, was ich in der ganzen aufgeräumt finde, die Speisekammer.“

Sehr erfreut. A.: „Haben Sie den geizigen Rentner gesucht?“ — B.: „Ja, ich sagte zu ihm, ich wollt' ihn um Gut, um die Hand seiner einzigen Tochter, bitten.“ — A.: „Sagte er?“ — B.: „Er sagte, er wäre sehr erfreut, er hätte sich ich wollte ihn um einige hundert Mark anpumpen.“

Der Zylinderhut führt den Namen „Angströhre“ mit der Deutsche Reisende in Ägypten fanden in fast allen arabischen Häusern einen europäischen Zylinderhut an der Wand hängen. — „Wann eigentlich dieser Hut hier in der Schule?“ wurde der fragt. — Dieser antwortete: „Diese Kopfbedeckung wird wilden Kindern aufgelegt und gilt bei ihnen als die gefürchtetste Strafe.“

Die Grabchrift eines Uhrmachers. In Paris ist vor langem alter Uhrmacher gestorben, der in seinem Testament bestimmt auf seinen Leichenstein folgende Grabchrift zu setzen ließ: „Hier ruht ein horizontaler Körper XYZ, während seiner Lebzeiten ein Uhrmacher. Die Ehre war die Triebfeder seines Lebens, und die Arbeitsgültigkeit seiner Zeit. Sein „Gangwerk“ war gut, denn die Zeit und die Liebe zu seinem Nächsten waren immer der Handel gewesen. Er lebte glücklich bis zu dem Augenblick, da er starb. Er hinterließ eine große Uhrmacher-Werkstatt, die er für rascham hielt, die er Tage zu vernichten. Dies geschah im Alter von 87 Jahren.“

Gemeinnütziges

Das Schwefeln der Obstkammern hindert die Fäulnis. Es kann nur vorbeugend wirken und macht öfteres Durchsehen nötig. Natürlich kommt in gut und häufig geschwefelten Räumen der Fäulnispilz so leicht nicht auf.

Zur Winterzeit empfiehlt es sich, den Tüchern eine größere Mästung zu verabreichen. Mais ist ein fettbildendes Futter und hält den Körper wärmer als alle anderen Getreidearten.

Gegen rissige Haut ist eine Salbe zu empfehlen, die nach folgender Vorschrift hergestellt wird: Menthol 1,5 Gr., Salol 2 Gr., Olivenöl 2 Gr., Lanolin 50 Gr. Die angerissenen Stellen sind zweimal täglich mit diesem Mittel zu bestreichen.

Glühwein. Rotwein wird heiß gemacht, gesüßt, mit dem frischen Zitronen und einem Glas Arrak gewürzt. (1 Flasche Saft von 2 Zitronen, 1 Weinglas Arrak.) Nach Belieben gibt man Kissen und ein Stück ganzen Zimt zu.

Homonym.

Loch auf dem Turme wölbt sich mich.
Auch an dem Kleide sieh ich.
Julius Fald.

Arithmogriph.

- 1 2 3 4 5 6 7 8. Ein Mädchenname.
- 2 2 3. Ein Alpenfluß.
- 3 2 6 7. Ein Teil des Hefes.
- 4 3 2 7. Eine nordafrikanische Stadt.
- 5 8 6 7 8. Ein deutscher Nebenfluß.
- 6 5 8 3. Tiesgleichen.
- 7 2 6 7. Eine kleine biblische Stadt.
- 8 3 5 8. Ein Baum.

Die Anfangsbuchstaben geben 1—8.

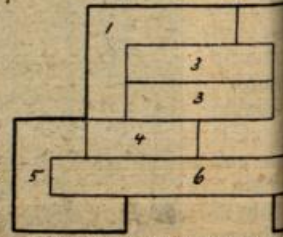
Julius Fald.

Aus den Teilen der Figur ist der

Nachbogens zu bilden. Hans v.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Zerleg-Aufgabe.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Nacht, Galle, Nachtigall. — Des Palindroms:

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.